

Der Gesellschafter.

Den 10. April

Beilage zum Regolter Intelligenzblatt.

1849.

Tages-Neuigkeiten.

Die Frankf. lith. Korresp. will wissen, daß der König von Preußen die deutsche Kaiserwürde nicht annehme, und daß die Deputation umsonst nach Berlin gereist sey. Auch aus der Rede des Königs findet sich deutlich heraus: Verständigung mit den Fürsten, Vereinbarung und Abänderung verschiedener Bestimmungen in der deutschen Reichsverfassung.

Rendsburg, den 3. April. Die Dänen sind von Alsen herübergekommen und haben die Schleswig-holsteinischen Truppen angegriffen, welche sich in die Linie zurückzogen. Die Dänen haben Gravenstein besetzt; ebenso sind sie von Norden her in Schleswig eingerückt und stehen 2 Meilen von Hadersleben.

Der Kaiser von Oestreich soll, wie man nun mit mehr Wahrscheinlichkeit behauptet, am 15. April nach Wien kommen und eine ausgedehnte Amnestie ertheilen.

Wien, den 30. März. Vom Kriegsschauplatz in Ungarn wird folgendes gemeldet: Der ungarische General Görgey überschritt die Theis bei Tokay mit einem Theile des Dembinskischen ungarischen Korps, eilte nach Rissolez, von da nach Rimasombat und bedroht nun von Loschong das kaiserliche Belagerungskorps vor Komorn. In gleicher Absicht rückte der ungarische General Dembinski mit 30,000 Mann bei Czibafaza, wo die Ungarn einen mit Verschanzungen geschützten Uebergang inne haben, über die Theis und erschien plötzlich wieder bei Kapolna und Gyöngyös, während die ungarischen Generale Better und Damianiſch mit 40,000 Mann den Banus im Schach halten. Feldmarschalllieutenant Ramberg, zu schwach um Görgeys Hauptmacht sich entgegen werfen zu können, verfolgte zwar dessen Nachhut und vereinigte sich mit dem Hauptkorps des Grafen Schlick, dessen Militärseite Dembinski an den schwächsten Stellen durchbrach, um Jaszbereny herum, doch hatten die Ungarn schon einen starken Vorsprung, Ramberg zog daher nach Waizen, um diesen Weg nach Komorn zu schützen, sich mit dem dortigen Belagerungskorps in Verbindung zu setzen und gleichzeitig die Verbindung Görgeys mit Dembinski zu hindern; Graf Schlick aber verfolgt die Ungarn über das coupirte Terrain nach Loschong und Balassa-Gyarmat, einen Theil seiner Truppen in der Gegend von Hatvan zurücklassend, um, wenn Dembinski, statt gegen Komorn, sich gegen Pesth wenden sollte, die Hauptstadt zu schützen, welche andererseits von Szolnok aus von den erwähnten Generalen Better und Damianiſch bedroht wird, so daß Jellawich, um seine Streikräfte zu concentriren, bis Czegled, nach unsichern Gerüchten sogar bis Pitisch sich zurückzog, und hier allem Anschein nach eine Schlacht zu liefern gedenkt, wenn die Ungarn ihn wirklich angreifen sollten, was unwahrscheinlich vorkommt. Vielemehr besorgt man, daß sie nur eine Gelegenheit suchen, um einen Haufen von Ungarn über die Donau in das

Stuhlweissenburger Comitatz zu werfen und im Rücken des kaiserlichen Heeres den Landsturm aufzubieten. Inzwischen werden hoffentlich Vorkehrungen getroffen seyn, um diese Verwegenheit zu vereiteln. Eigenthümlich ist die Lage für beide Theile bei Komorn. Das kaiserliche Belagerungskorps ist, wie man hört, gegen Görgey im Anmarsch begriffen, so daß einstweilen die sehr starke Festung nur schwach cernirt seyn soll. Gelingt es dem Grafen Schlick, die Ungarn zu erreichen, so kann das ganze Görgeysche Korps von ihm, dem General Ramberg und dem Komornener Korps unter General Simonich umschlossen, gesprengt, oder aufgerieben werden; kann hingegen Görgey sich der Festung Komorn so schnell nähern, daß ihm gegenüber nur das kaiserliche Belagerungskorps steht, so ist ein Ausfall der Festungsbesatzung, deren Vereinigung mit Görgey, ein augenblickliches Zurückweichen der an Zahl viel schwächeren Simonichschen Truppen und die Vertauschung der Besatzung mit frischen Ungarn, Zufuhr von Proviant und Munition, nicht zu hindern, in welchem Falle die Belagerung wieder länger dauern müßte. Der Gouverneur Baron Welden ist heute selbst nach Komorn abgegangen, um entweder den Angriff auf den Brückenkopf, den Schlüssel der Vertheidigung, oder in dem Falle, daß sich obige Nachrichten bestätigen, die Bewegungen gegen das Görgeysche Korps zu leiten; sein erprobtes militärisches Talent ist ein günstiges Vorzeichen für den Erfolg. — In Siebenbürgen mußten die Ungarn, von den Russen gedrängt, die mit 30,000 Mann einrückten, um die von Bem ihnen in Hermannstadt beigebrachte Schlappe zu rächen, um jeden Preis aus dem Kreis heraus zu kommen suchen, der zwischen den Flüssen Theis, Maros und Szamos sich um sie zu schließen begann; sie ergriffen die Offensive, ob nur in der Absicht den Guerillakrieg fortzusetzen, oder sich im Ernst mit den kaiserlichen Truppen zu messen, wird die nächste Zukunft zeigen. Aus dem Ganzen ergibt sich, daß man auf diese verwegene Kühnheit der Ungarn nicht gefaßt war, und daß die gegen sie im Feld stehende kaiserliche Armee bedeutend verstärkt werden muß, um die Unterwerfung zu bezwecken, welche, wenn auch mit Hülfe der Russen, dennoch erfolgen wird. Die fortwährende Beschießung der Festung hat kein Resultat erzielt, daher auch kein Sturm auf den Brückenkopf unternommen werden konnte. Es heißt, daß eine fernere Beschießung auf die jetzige große Entfernung zwecklos wäre, und man die Besatzung nur durch Hunger zur Uebergabe zwingen müsse. Von einer Annäherung des ungarischen Korps unter Görgey weiß man in Komorn nichts; es scheint daher, daß derselbe, in Betreff Komorns beruhigt, die Bewegungen des Dembinskischen Korps, welches nach den jüngsten Gerüchten der ungarische Chef Better kommandirt, gegen Pesth unterstützen wolle. Die kaiserliche Armee ist in Czegled, Pesth und Waizen in der Art concentrirt, daß in wenigen Stunden 60,000 Mann den Ungarn gegenüber stehen kön-

nen. Der Feldmarschall soll eine Annäherung derselben selbst wünschen, um sie dann zur Schlacht zu zwingen. Die Ungarn scheinen aber keine Lust zur Schlacht zu zeigen, sie umschwirren mit ihren Husaren die kaiserlichen Vorposten, sollen bei Szegled den 29. März Nachts 200 Ublanen überfallen und gefangen, dann aber sogleich sich zurückgezogen haben. Wenn die trocken-warme Witterung jedoch anhält, so wird der Vortheil, welchen die zahlreiche leichte Kavallerie den Ungarn gewährt, aufhören und die schwere kaiserliche Kavallerie die Husaren zu Paaren treiben. Baron Puchner und die Russen sollen bereits Klausenburg besetzt haben, und Hammerstein mit frischen Truppen den Marsch nach Ungarn fortsetzen. Da seit längerer Zeit bestimmte Nachrichten über die Kriegsoperationen fehlen, wird Fürst Windischgrätz uns vielleicht auf einmal mit der Nachricht eines entscheidenden Siegs überraschen. Dies wird von östr. Seite berichtet, man lese nun auch Nachstehendes: Aus Siebenbürgen wird gemeldet, daß alle Berichte vom Einrücken der Russen, von Vernichtung Bems und seiner Horden erfunden waren. Puchner, 15 Stunden zu spät vor dem brennenden Hermannstadt anlangend, wendete sich sogleich mit seinem Korps nach Kronstadt, der letzten von den Ungarn noch unbefetzten sächsischen Stadt. Abgeschnitten von den großen Munitionsvorräthen in Hermannstadt, körperlich krank und erschöpft, geistig niedergebeugt durch die erschütternde Hilflosigkeit seiner Lage, hat Puchner das Kommando niedergelegt und sich in die Wallachei begeben. Die Feldmarschalllieutenants Pfersmann und Gedeon und Generalmajor Schurter hatten sich in die Wallachei zurückgezogen; bei der Truppe selbst war nur Generalmajor Kastiani. Die Russen in Kronstadt hatten nur Munition auf einen Tag und erklärten, diese gegen den Feind verschießen, dann aber sich in die Wallachei zurückziehen zu wollen. Ihr Gepäck war bereits dahin abgegangen. Bem hatte also schon fast das ganze Land im Besitze und schickte sich eben an, Kronstadt zu besetzen, den letzten Ort, wo die kaiserliche Fahne weht.

Galatz, den 22. März. Gestern und vorgestern ist die hiesige türkische Garnison nach Bucharest aufgebrochen, das gegen einen etwaigen Handstreich Bems geschützt werden soll. Zu gleichem Zweck sind auch dieser Tage, Ausfagen von Reisenden zu Folge, neuerdings etwa 6000 Russen mit 32 Geschützen durch Fokschan (Moldau) in die Wallachei gerückt. Privatbriefe und Reisende melden, daß Bem in Hermannstadt alle Hände enthaupten lassen, die er von denen anwesend fand, welche den Akt für die Herbeirufung der russischen Hülfe mit unterzeichnet hatten. Auch erzählt man sich, Bem hätte an General Lüders geschrieben, er hoffe mit ihm zusammen die Ostereier in Bucharest zu verzehren. Anderen Privatnachrichten zu Folge hat Bem den Rothenthurmpaß, den Schlüssel zur Wallachei, besetzt. Heute verbreitete sich das Gerücht, daß Kronstadt sich an die Ungarn ergeben habe und daß Bem bereits in die Wallachei eingerückt sey. Die einen sagen er stünde bei Kurte de Argisch, die andern bei Rumail an der Aluta, und er beabsichtige nach Bucharest zu marschieren. Feldmarschalllieutenant Puchner soll mit seinen Truppen bis Fokschan oder Rumail Sarat sich zurückgezogen haben. Die nächsten Tage werden uns lehren, in wie weit diese Sagen, die nicht ermangelten, hier große Sensation hervorzurufen, sich bewahrheiten werden. Man will wissen, daß Bem bei Hermannstadt 4000 Russen gefangen genommen habe. Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß es in dem offiziellen russischen Berichte hieß,

es wären nur 2000 Russen in Hermannstadt gewesen, während es doch notorisch ist, daß früher daselbst 6000 Mann eingerückt waren, und man von einem Rückzug eines Theils derselben niemals etwas gehört hatte. Die Gemüther der hiesigen Anhänger Kossuths und Bems haben sich sehr erhitzt als die Nachricht von der Einnahme Hermannstadts hier anlangte. Die Furcht vor einem Einfall Bems in die Donaufürstenthümer ist sehr groß. Er fand hier manche Beute, und besonders in der Moldau, wo so viele Ungarn und Polen leben, bedeutenden Anhang.

Es bestätigt sich, daß die Kammern in Turin sich gegen die Waffenstillstandsbedingungen ausgesprochen und dieselben als Hochverrath bezeichnet haben; sie wurden sofort aufgelöst.

In Triest wurde ein nach Ancona segelndes Mehlschiff angehalten, und eine Million in Zwanzigern darin gefunden.

Bekanntlich hat ein Hr. Gannal in Frankreich eine Methode erfunden, um den menschlichen Leichnam auf eine ganz einfache Weise vor Verwesung zu schützen. Derselbe hat nun auch die entgegenstehende Art entdeckt, wie der Körper im Laufe eines Jahres so in Verwesung zerfällt, daß nichts als bloße Knochen übrig bleiben, und zwar ohne daß schädliche Ausdünstung entsteht, was besonders für solche Städte erwünscht seyn wird, welche die Kirchhöfe in ihrer Mitte oder unmittelbarer Nähe haben.

Eine kleine Vergeltung.

Ein Kindsmädchen wird gesucht. Wo? erfährt man im Intelligenz-Comptoir.

Das waren die Worte, die im Dorfe Buchenthal ein armer Schuhmacher seiner aus vier Köpften bestehenden Familie vorlas. Der Vorleser ließ das Zeitungsblatt sinken, schob die Brille in die Höhe, und sich auf seinen Schemel seiner am Spinnrade sitzenden Frau zuwendend, sagte er: Katharine, das wäre ja ein Dienst für Gretel.

Ja, sagte Katharine, und ich will noch heute zur Stadt gehen und mich näher nach der offenen Dienststelle erkundigen.

Das that sie auch und schon am nächsten Morgen sollte das Gretel bei der Generalin von Schönstedt in Dienstreten. Das Gretel war ein schlankes rüziges Mädchen, mit rothen Wangen, blauen Augen und langen schwarzen Haaren, die ihr hinten aufgerollt und unter die Plümmüge gesteckt waren.

Heute sollte sie in die Stadt zu der Generalin geführt werden, und schon stand sie, in der Hand ein Bündel Kleidungsstücke haltend, im Zimmer, ihrem alten Vater die Hand zum Abschied reichend. Das Gretel, welches heute, um bei der Generalin anständig zu erscheinen, ihre Sonntagskleider, bestehend aus einem blaugestreiften Leinenkleide, einer eben solchen Schürze, weißer Plümmüge und gelbem wollenen Umschlagetuche, angelegt hatte, war, wie ihr Vater mit Stolz bemerkte, ein sehr ansehnliches Mädchen, und es stand zu erwarten, daß sie binnen einigen Jahren, sie war jetzt eben erst 14 Jahre alt geworden, sich noch sehr zu ihrem Vortheile entwickeln würde.

Die Mutter des Mädchens sollte sie nach der Heereschaft führen und sagte daher zu Gretel, nachdem sie ihren großen gegen Regen und Sonnenschein schützenden Hut aufgesetzt hatte: Nun mach fort, daß wir noch vor Tages zur Stadt kommen.

Mutter, du spaßest, sagte das Gretel lächelnd, wie

können wir noch vor Mittag zu der drei Stunden von hier entfernten Stadt kommen, da es doch bereits 10 Uhr ist!

Narrisches Ding, sagte die Mutter, in der Stadt dauert der Mittag viel länger als auf dem Lande. Hier währt er von 12 bis 1 Uhr, in der Stadt aber oft bis Glocke vier. So lange dort Jemand noch nicht zu Mittag gespeist hat, so ist es für ihn noch Vormittag. Beim General wird erst um vier Uhr angerichtet, was dir in der ersten Zeit gewiß sehr spät und ungewohnt erscheinen wird.

Gretzel, rief der Vater, vergiß es aber ja nicht, den alten General von mir zu grüßen und sag ihm, daß ich seiner noch immer gedächte, und dann, wenn ich meine kleine Pension erhöhe, auch sein Wohl noch immer tränke — kannst auch wohl hinzusetzen, sagte der Alte leiser dem Gretzel ins Ohr, daß ich noch vielmehr seine Gesundheit trinken würde, wenn ich mehr Geld dazu hätte und meine Frau nicht dem Trunke überhaupt so sehr abhold wäre. Gretzel, du wirst es gut haben bei meinem alten Kriegskameraden! Vog, Karitätschen und Karthausen. Gretzel, ich zöge viel lieber selber zum General, als daß ich dich dahin lasse, du wirst es fast zu gut dort haben! ach, es ist ein herrlicher Mann, so gut und gar nicht stolz, wie sonst wohl die vornehmen Leute, und auch seine Frau ist ein braves Weib! Sie handelt an dem General, wie es einer Frau ziemt; sie vertritt Vaterlands-Stelle an ihm.

Was soll das heißen? fragte Gretzel.

Was das heißen soll! — Vog, Schoß Patronaschen und Samaschen-Strippen. Das soll heißen, das Vaterland sollte an den alten Kriegern so handeln, wie die Generalin an ihrem Gemahl, ihnen das Leben süß machen.

Nun, dein Leben ist doch nicht sehr sauer, meinte des Alten Frau.

Vog, Hautigen und Bajonnette, wenn das Leben als Schuhmacher und auf einem Stelzfuß noch nicht sauer ist, dann weiß ich keins zu nennen. Wenn ich bei der Schlacht von Waaterloo —

Nun adieu, Vater, fiel Gretzel ein.

Adieu, mein Kind! Vog Proglaffen und Bandelier! was soll das Mären, Mädchen! Gehst ja nicht aus der Welt, du kommst zu guten Leuten, und wirst mehr Schwanes dort in einem Monate essen und trinken, als bei uns in fünfzig Jahren, darum sey nur getrost. — Wenn wir nicht arm wären, ließen wir dich nicht von uns, aber — ach was, mache nur, daß du fortkommst und grüße den alten General von mir.

Er ließ Gretzels Hand los und fing an ein Stück Leder zu klopfen, wobei er den Dessauer Marsch vor sich hinpiff.

Schweigend gingen Mutter und Tochter neben einander nach der Stadt. Es war ein herrlicher Frühlingstag. Die Bäume und Sträucher gewannen ein frisches saftiges Grün und aus den Roggenfeldern stiegen laut trillernd die Lerchen in die Lüfte.

Es ist dieser schöne Tag eine gute Vorbedeutung für dich, sagte die Mutter. Du wirst es gewiß sehr gut haben, die Generalin ist, so viel ich sie zu beurtheilen vermag, eine recht brave Frau. — Ich kann dich nicht im Hause behalten, wenn ich auch wollte, denn des Vaters Verdienst ist zu geringe, und wir haben unsere Noth, wenn wir nur uns und deine Geschwister, den Franz und die kleine Dörthe, durchbringen. — Sei nur immer recht treu und gut! liebes Gretzel, und achte außerordentlich auf die

Befehle deiner Herren, und thue Alles, was du ihr an den Augen absehen kannst; denn in der Stadt, da lernt man was, wenn man aufpaßt, und kann dereinst sein Glück machen.

Man hatte unterdeß die Stadt erreicht.

Der General von Schönfeldt wohnte in einem schönen Hause einer der Hauptstraßen der Stadt und vor seiner Wohnung ging eine Schildwache auf und ab.

Wie sind an Ort und Stelle, sagte die Mutter, die Freitreppe am Hause des Generals besteigend und an einer ins Haus geleiteten Klingel ziehend.

Ein Bedienter öffnete die Hausthür.

Mutter und Tochter traten ein. Die Thür schloß sich gleich wieder.

Melden sie mich der Frau Generalin, sagte die Mutter zu dem Bedienten.

Während der Bediente den Auftrag ausführte, betrachtete Gretzel mit großer Neugierde die parketirte Hausdielen, die mit Freskomalereien verzierte Decke und die schön tapezirten Wände, auf denen unzählige Male sich vier Abbildungen eines alten preussischen Grenadiers und seiner Geliebten befanden. Einmal griff er ihr liebäuzelnd und zärtlich unter's Kinn, ein andermal steckte er ihr einen Blumenstrauß ins Nieder, ein drittes Bild zeigte, wie er seiner Geliebten das Garn hielt, welches sie in ein Knäuel wickelte, und endlich viertens raubte er ihr einen Kuß. Auch die beiden Candelaber, welche an den beiden Treppenhaupten standen, die schöne Decke, mit welcher die Treppe belegt war, und eine große auf den Dielen stehende und ihr einförmiges Tischtal hören lassende Pendule entgingen Gretzels Blicken nicht, und trotz der hohen Freude, die sich ihr bei dem Gedanken bemischte, daß sie nun fortan in diesem schönen, mit so viel Luxus ausgestatteten Hause wohnen und wirken solle, fühlte sie sich doch recht sehr beklemmt und wäre recht gern mit ihrer Mutter wieder in ihre ärmliche Wohnung geeilt. Die Pracht dieses Hauses, und das, was sie bis jetzt darin gesehen, bedrückte sie, und höchst unangenehm berührte es sie, daß die schöne Pendule auf der Diele und nicht als Zierde in einem Zimmer stand, und daß man die schöne gewirkte Decke auf der Treppe mit Füßen trat.

Der Bediente kehrte zurück und hinter ihm trat die Generalin hervor.

Ueber des Gretzels Gesicht zog eine schnelle Röthe und der Anblick der gnädigen Dame machte vor Furcht ängstlich ihr Herz klopfen.

Die Generalin war eine hohe, schlankte Gestalt, ihre Augen waren schwarz wie Ebenholz und funkelten wie ein Paar Sterne. Ihr schönes schwarzes Haar fiel zu beiden Seiten ihres ovalen Gesichtes in langen Locken herab und beschattete ihre sanft gerötheten Wangen; ihre Bewegungen, Aeußerungen und Kleidung entsprachen durchaus der Schönheit und Lieblichkeit ihres Gesichtes, und bildeten — wie Dettinger sagt — ein ganzes Bouquet von Reizen. Wer die Generalin einmal gesehen und gesprochen hatte, der gewann sie lieb. Auf ihrem Gesichte zeigte sich fast immer ein herzzgewinnendes Lächeln. Sie war jetzt dreißig Jahre alt, schien aber, durch die Heiterkeit ihrer Züge, welche nicht äußere Glücksgüter und augenblickliche Vergnügungen, sondern die Ruhe und der Frieden einer engelreinen Seele verklärten, erst vierundzwanzig. Vor sechs Jahren hatte sie den General von Schönfeldt, einen alten Freund ihres Vaters, des Oberforstmeisters von Si-

lienwald, geheirathet. Vor einem Jahre hatte sie ihren Gemahl mit einem Sohne beschenkt, und dieses war die Veranlassung zu jener Annonce, in Folge dessen Grethel jetzt in ihre Dienste treten sollte.

Es freut mich, daß sie sich so rasch hieher zu mir verfügt haben, sagte die Generalin freundlich zu Grethels Mutter. Kommen sie mit ihrer Tochter in mein Zimmer, damit wir das Nähere mit einander verabreden können. Dann sich an Grethel wendend setzte sie hinzu: Wenn es dir hier nur gefällt, mein Kind, die Stadtlust ist nicht so schön als die auf dem Lande.

O, es wird mir schon gefallen, gnädige Frau Generalin! antwortete Grethel.

Laß das Gnädige nur weg, mein Kind, nenne mich nur Frau Generalin.

Wie alt bist du jetzt?

Vierzehn Jahre.

Und wie nennt man dich?

Grethel.

Das ist wohl eine Abkürzung von Margarethe!

Ja, Frau Generalin.

Ich bin keine Freundin von Abkürzungen, lachte die Dame, ich werde dich beim vollen Namen Margarethe rufen.

Gut, Frau Generalin.

Mit deiner Mutter bin ich übereingekommen, dir als Lohn jährlich sechszehn Thaler und vier Thaler Weihnachtsgeld zu geben, bist du auch damit zufrieden?

Völlig, Frau Generalin.

Was ich dir bei deinem Wohlverhalten noch außerdem geben werde, das gehört nicht in deinen Lohn und richtet sich darnach, wie ich mehr oder weniger mit dir zufrieden seyn werde; es steht also in deiner Macht, deine Einkünfte zu verbessern oder nicht.

Sie sind eine brave Frau! rief Grethels Mutter aus.

So wäre also das in Ordnung, sagte die Generalin und zog die Klingel, nun sollen sie erst bei mir Mittagbrod essen, denn sie werden gewiß einen tüchtigen Appetit haben?

O nein! antworteten Beide.

Ah, ich weiß das besser! rief die Generalin, wenn man einen mehrstündigen Gang gen acht hat, wie sie heute Morgen, dann schmeckt ein Mittagessen ganz vortrefflich.

Jetzt erschien die Köchin. Generalin befehlen?

Der kleinen Margarethe da — unserem künftigen Kinder mädchen und ihrer Mutter auf der Mädchenstube — so hieß das Zimmer, worin die Mädchen in den Abendstunden gemeinschaftlich wohnten und ihre eigenen Arbeiten verrichteten — ein Mittagessen zu serviren.

Gut, Frau Generalin, und zu den Beiden gewendet, setzte die Köchin hinzu: Wollen sie mir nur folgen.

Alle Drei verließen das Zimmer der Generalin und diese blieb zurück.

Die Mutter Grethels ließ es sich recht wohl schmecken, das Grethel aber genoß sehr wenig, es gab gar zu Vieles in diesem Hause, was ihr Herz bewegte und ihre Aufmerksamkeit vom Essen abzog.

Als abgeessen war, machte sich Grethels Mutter reisefertig, um wieder nach Buchendorf zurückzukehren.

Nun adieu, mein Kind, sagte die Mutter, Grethel stürmisch ans Herz drückend.

Adieu, liebe Mutter, schluchzte Grethel, wirst du mich nun auch, wie du es versprochen hast, oft besuchen?

Zuweilen, liebes Mädchen, zuweilen; denn dich oft zu besuchen das würde der Frau Generalin gewiß unangenehm seyn, und leicht den Anschein gewinnen, als wolle ich mich in den Haushalt hier drängen, oder gar dich über dies und jenes, was deine Herrschaft beträfe, ausforschen.

Also zuweilen werde ich dich doch hier sehen?

Ja, Grethel, alle vier bis sechs Wochen werde ich einmal hier vorsprechen.

Unter heißen Thränen nahmen Mutter und Tochter Abschied von einander.

(Der Beschluß folgt.)

Parmentiers Nahrungspulver.

Schon einige wilde Völker waren im Besig eines Nahrungspulvers, dessen sie sich zur Zeit der Hungersnoth zu ihrer Erhaltung bedienten. Man weiß auch, daß die Besatzung zu Lille in Flandern, als sie im Spanischen Successionskriege eine langwierige Belagerung ausbielt, sich eine geraume Zeit mit diesem Nahrungspulver das Leben fristete. Inzwischen war jenes Brod surrogat wieder in Vergessenheit gekommen, bis es endlich der französische Chemiker Parmentier wieder entdeckt hat.

Es besteht zwar ursprünglich aus Brod; allein 12 Loth von diesem Pulver gewähren eben die Sättigung wie zwei Pfund Brod. Es haben Menschen, welche von Natur sehr guten Appetit hatten, sich täglich mit 12 Loth solchen Pulvers viele Tage lang ohne die geringste Beschwerung ernährt. Die Bereitung des Pulvers ist folgende:

Man nimmt Brod, welches gut gebacken und mehrere Tage alt ist, schneidet es in dünne Scheibchen und dörret diese in einem Backofen, doch so, daß es nicht verbrennt. Wenn es ganz dürr ist, zerreibt man es zu einem Pulver und setzt dieses pulverisirte Brod wieder in den Backofen; hier wird es, wenn es nur eine Viertelstunde darin gestanden hat, zwei Drittheile seines Gewichts verlieren; Geruch und Farbe dieses Pulvers sind angenehm und sein Geschmack gut.

Herr Parmentier that einige Loth von diesem Pulver mit etwas Butter und Salz in eine Pfanne und goß zwei Maß Wasser hinzu, welches bei der ersten Aufwallung verschlungen und dadurch ein Brodmuß wurde, welches von gutem Geschmack und sehr sättigend war. Von diesem Muße ließ Herr Parmentier einen Soldaten, welcher gewöhnlich viel aß, täglich 12 Loth essen, und er klagte über keinen Hunger. Selbst an sich machte Herr Parmentier diese Probe und er hielt es mehrere Tage ohne die geringste Beschwerde aus, nachdem er seine 12 Loth Nahrungspulver in zwei Theile getheilt, sie auf oben beschriebene Art in Muße verwandelt und Morgens wie Abends regelmäßig von zwölf zu zwölf Stunden gegessen hatte.

Von welchem Nutzen für die Armuth könnte diese Entdeckung seyn, wenn sie nicht das Schicksal der meisten, oft der Menschheit zum wahren Besten gereichenden Erfindungen hätte: man achtet nicht darauf und läßt den lieben Schkendrian walten!

Nach Herrn Parmentiers Versicherung würde sich dieses Brodpulver ein Jahrzehnd hindurch gut erhalten, wenn es nur in guten Tonnen an lustigen, trockenen Orten aufbewahrt und gegen solche Thiere, die es verderben könnten, gesichert würde.

N a
fung i
Unkennt
man Vie
amtlichen
leicht er
Die Sta
gende F
2717/a
26,0 R
Morgen
then, u
11,394
Nagold
(weil de
bei aber
diese S
pital vo
Zins 37
Kate au
so komm
Felder v
in der
16 kr.,
lich jah
was Th
geben s
jezt an
oder Es
lassen u

An
von M
auch N
Nach m
Beschl
der zu
daß die
einzig
Versaff
gesehen
solche
zu erw
Reichs
sammlu
des Ge
sey die
D
Selbst
Preuß
sung